

Die Außenlager des KZ-Neuengamme an der Porta Westfalica

Die Lager an der Porta Westfalica bestanden nur ein knappes Jahr, vom März 1944 bis zum April 1945. Und dennoch prägen sie die Geschichte der Orte Barkhausen, Hausberge und Neesen/Lerbeck bis heute, wenn auch bisher nicht unbedingt öffentlich. Die Geschichte der Konzentrationslager in Porta Westfalica war über Jahre eine Geschichte, deren gesamte Dimension man sich als Interessierter, als Bürger der Stadt oder als Außenstehender erarbeiten musste. Mit allen gewollten und ungewollten Hindernissen.

Im März 1944 erreichte die erste Gruppe von Häftlingen in Güterwaggons die Porta Westfalica - so wenig vorgeplant wie so vieles am Ende des „Dritten Reiches“. Der Jägerstab, ein Rüstungssondergremium, hatte den Jakobsberg in Porta als einen der Orte für die Verlagerung von Rüstungsproduktionen ausgesucht. Die Bauorganisation von Hans Kammler sollte nun alles dafür tun, um aus einem alten Stollensystem eine Fabrikhalle für die Flugzeugteilproduktion zu machen. Kammler hatte sich schon in den Jahren zuvor einen Namen gemacht, die Mittelwerke im Kohnstein im Harz waren sein Projekt. Hierher wurde die Produktion der „Wunderwaffen“ V1 und V2 verlagert - und zehntausende Häftlinge starben währenddessen im extra dafür eingerichteten KZ Mittelbau-Dora.

Dieses Modell, das Modell des Häftlingslagers in direkter Nachbarschaft der Baustelle, sollte für die Gründung des Lagers in Barkhausen ausschlaggebend sein. Der Saal des Hotels Kaiserhof wurde von der SS requiriert, der Hof kurzerhand eingezäunt. Noch bevor die Betten in dem 25 x 15 Meter großen Saal fertiggestellt waren, kam der erste Transport von 250 Häftlingen aus Buchenwald schon Ende März an. Eigentlich war es schon Frühling, aber davon bemerkte man zu der Zeit noch nichts, Schnee und Kälte dominierten das Landschaftsbild. Die Häftlinge schliefen in den ersten Wochen in einem ungeheizten Saal auf einfachen Strohsäcken.

Wie wenig ein Menschenleben wert war, wird ersichtlich wenn man sich nicht nur die Behandlung der Häftlinge im Lager sondern auch die Baustellen ansieht. Mit einfachsten Mitteln ausgestattet wurden sie zur Arbeit getrieben. Wo in industriellen Bergwerksproduktionen schon längst Maschinen Einzug hielten, wurde mit Schaufel und Schubkarre gearbeitet, bis zum sprichwörtlichen Umfallen der Häftlinge; 12 Stunden am Tag, in zwei Schichten, bei unerbittlichem Antrieb durch Bewachung und Vorarbeiter. Denn man muss wissen: Die Häftlinge waren vor allen Dingen Hilfsarbeiter für die Bergleute, Bauarbeiter und weiteren Zivilarbeiter, die Tag täglich mit den Leidenden Kontakt hatten.

Wie sehr die Männer im Kaiserhof unter den Bedingungen litten, geht aus den Akten nicht hervor. Im Bericht des Neuengammer Lagerarztes Trzebinski heißt es beispielsweise für alle Neuengammer Außenlager lakonisch, dass die Versorgung in den Lagern für die schweren Baueinsätze ungenügend ist und in Folge dessen mit einer Abnahme von Arbeitsleistung zu rechnen ist.

Das wahre Ausmaß wird den nachfolgenden Generationen erst durch die zahlreichen Häftlingsberichte deutlich, die nach dem Krieg das Grauen veranschaulicht haben und die lange Zeit brauchten, bis sie ins Blickfeld der Geschichtsschreibung rückten.

Jørgen Kieler, prominenter Widerstandskämpfer in Dänemark, Arzt und später Direktor des Fibiger Krebs Instituts, war von September 1944 bis März 1945 in Barkhausen inhaftiert. Das Grauen, welches er in seinen Erinnerungsberichten beschreibt, ist für mich als jemanden, der nicht nur im Frieden, sondern in aller Hinsicht in sicheren Zeiten aufgewachsen ist, nur schwer zu begreifen. Die Hungerkrankheit, dieses speziell in Konzentrationslagern als Form der Unterernährung auftretende Syndrom, hat er zum ersten Mal an der Porta Westfalica gesehen.

Die abgemagerten Menschen, deren dünne Hautschicht über den Knochen nicht mehr gegen Kälte schützt, die Muselmänner, die nur noch als ein Schatten ihrer selbst auf den Tod warten, die Todeskandidaten, die nach Verstößen gegen die Lagerordnung hinterrücks mit beiden Armen gefesselt am Galgen aufgehängt wurden, so dass sich sofort die Armgelenke auskugelten. Können Sie sich das mitten in Porta Westfalica vorstellen?

Während die Baustellen rund um die Porta weiter vergrößert und aus der geplanten Flugzeugteilefabrik ein Teil einer Schmierölproduktion wurde stieg die Anzahl der Häftlinge im Spätsommer 1944 auf ca. 1500 Mann. Betten waren im Kaiserhof nun zwar da, sie reichten aber längst nicht für alle, sondern mussten mit zwei oder drei Mann belegt werden. Erst jetzt wurden zusätzliche Bauten errichtet, das dringend benötigte Krankenrevier, die Latrinen und der Waschraum. Der Gesamtsituation der Häftlinge half das allerdings wenig, das Leiden ging unvermindert weiter.

Als die Baustellen und das Lager im Kaiserhof wuchsen, wurden bereits die nächsten Lager vorbereitet. Das Betonwerk Weber hatte im Frühjahr 1944 noch Fertigteile für den Stollenausbau hergestellt. Im September aber, nach der Abwicklung des Auftrags, wurde das Gelände für die Aufnahme eines Frontreparaturwerks der Firma Klöckner beschlagnahmt. Das neue Unternehmen erhielt den Tarnnamen Bense & Co.

Auf einem benachbarten Wehrmachtsgelände in Lerbeck wurde in einer Baracke ein provisorisches Lager eingerichtet, das bis zu 500 Mann beherbergen sollte. Die Häftlinge waren am Umbau des Reparaturwerks und später als Helfer in Reparaturarbeiten beschäftigt.

Trotzdem die Unterbringungs- und Arbeitsbedingungen ungleich besser waren als in Barkhausen, starben auch hier zahlreiche Häftlinge an Unterernährung, Entkräftung und der brutalen Behandlung durch den Lagerältesten und den Lagerführer der SS. Unter den hier Verstorbenen, die auf dem Friedhof in Lerbeck anonym in einem Gräberhügel verscharrt wurden, befand sich auch Albertus de Raaf.

Das dritte Außenlager entstand kurze Zeit später am Frettholzweg in Hausberge. Der obere Stollenteil des Jakobsberges war nach der Planungsänderung im unteren Stollenteil unter anderem für die Produktion von Radioröhren für die Firma Philips vorgesehen worden. Während die Produktionen von speziellen Männerkommandos, die aus Sachsenhausen kamen verlagert wurden, sollte die Herstellung hauptsächlich von jüdischen Frauen übernommen werden, die bereits in anderen KZ-Betrieben für Philips produziert hatten. So entstand in Hausberge ein Frauenkonzentrationslager, welches im März 1945 bereits 967 Insassinnen zählte. Die Bewachungsmannschaften im Lager

bestanden auch aus weiblichen Aufseherinnen, die meist, so wird es in den Erinnerungsberichten geschildert, mit ebenso großer Gewalt bei ihrer Arbeit vorgehen, wie ihre männlichen Kollegen.

Alle drei Lager wurden beim Heranrücken der amerikanischen Truppen im April 1945 geräumt. Die dänischen Häftlinge waren bereits im März 1945 auf Initiative von Graf Folke Bernadotte und des Internationalen Roten Kreuzes nach Neuengamme und von dort aus etwas später in die Heimat gebracht worden. Alle anderen Häftlinge wurden in enge Waggons gezwängt und auf einen mehrere Wochen dauernden Irrweg durch verschiedene norddeutsche Konzentrationslager geschickt. Der Großteil der Häftlinge des Männerlagers wurde am 02. Mai 1945 in Wöbbelin von amerikanischen Truppen befreit. Die Insassinnen des Frauenlagers kamen mit Transporten wieder zurück nach Neuengamme und wurden dort auf verschiedene Außenlager verteilt. Es ist übrigens nicht auszuschließen, dass Häftlinge von der Porta über Neuengamme auch an Bord der Schiffe Thielbeck, Cap Arcona, Athen und Deutschland IV gekommen sind, die am 03. Mai 1945 in der Lübecker Bucht von britischen Flugzeugen versenkt wurden.

Nach dem Krieg wurde der Komplex Porta sehr schnell zurückgebaut. Mit fast schon unheimlicher Gelassenheit wurde ein Treuhänder eingesetzt und die Baustellen, wie bei einem insolventen Wirtschaftsbetrieb üblich, abgewickelt. Allerdings geht aus diesen Abwicklungsakten hervor, dass die letzte Ausbaustufe des Lagersystems in Porta Westfalica und Umgebung noch nicht erreicht war. Zum Einen wurde noch im März in der Gaststätte Kohlmeier in Vennebeck ein Transport von Frauen inhaftiert, für die man anderweitig noch keinen Arbeits- und Haftplatz vorgesehen hatte. Der Saal wurde kurzerhand requiriert, eingezäunt, vergittert und mit Häftlingen belegt. Zum anderen deutet die damals anstehende Inbeschlagnahme eines Saales in Häverstedt darauf hin, dass auch dort ein weiteres Außenlager, wahrscheinlich für das sogenannte Bauprojekt Silberfisch Häverstedt / Dützen entstehen sollte.

Juristisch hatte das Lagersystem Porta, zumindest in der bundesdeutschen Justiz, kaum ein Nachspiel. Die Hauptverantwortlichen, die Lagerführer Nau und Eichler wurden ebenso wie der Lagerälteste Knögl von alliierten Gerichten verurteilt. Der Standortleiter Hermann Wicklein, dem alle drei Lager unterstanden, wurde 1969 von der Staatsanwaltschaft vernommen, das Verfahren aber kurz darauf wegen Verjährung eingestellt. Nur vereinzelt fanden weitere Verfahren, wie zum Beispiel gegen eine SS-Aufseherin des Lagers in Hausberge statt.

Auch mit diesem letzten Kapitel fügt sich das Bild der Lager in Porta in die Gesamtgeschichte der Konzentrationslager bei Rüstungsbetrieben ein, die in den letzten Kriegsjahren in ganz Deutschland entstanden. Eine Geschichte, deren Aufarbeitung in Porta Westfalica erst spät begonnen hat, nun aber, so hoffen wir, umso engagierter voran kommt. Zur Geschichte des Umgangs mit der Konzentrationslagervergangenheit und zu dem Weg bis zum heutigen Tage hören Sie nun mehr von Thomas Hartmann.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.